

Notizen zur Volksmedizin in Partenstein

Was hat man sich unter Volksmedizin vorzustellen?
Es ist all das, was das Volk
-außerhalb der ärztlichen Wissenschaft- von dem
Wesen und der Entstehung der Krankheiten wusste
oder -richtiger gesagt- davon glaubte und was es
aus mancherlei Vorstellungen heraus gegen die
Krankheiten unternahm.
Ich habe die folgenden Aufzeichnungen während
meiner fast 40- jährigen ärztlichen Tätigkeit in
Partenstein gemacht, sie entstammen zahlreichen
Unterhaltungen über die Mundart und über alte
Bräuche mit alten Partensteinern, die zum Teil
mittlerweile schon verstorben sind.
Im Übrigen ist das bereits abgehandelte Thema
„Altvatersbaum“ auch ein Teil der hiesigen
Volksmedizin.
Ich habe die folgenden Aufzeichnungen der
Übersicht halber in verschiedene Gruppen unterteilt.



Dr. Eugen Nätscher †

I. Behandlung von Wunden.

1. Wunden wurden mit Hundehaaren, mit Spinnweben, auch mit Ohrenschmalz, mit Quark (Käsmadda) oder saurer Milch verbunden.
2. Wunden wurden auch mit dem Urin einer Jungfrau behandelt.
3. Sie wurden auch mit zerklopftem Spitzwegerich behandelt.
4. Wunden wurden auch mit dem Pilzsporenstaub des Kartoffelbovists (auch Teufels- Schnupftabak genannt) behandelt, oder auch mit geschabtem Rötelstein; das ist eine tonige Einlagerung im Sandstein.
5. Beim Schmied werden zwei Finger ins Löschwasser getaucht und dann auf die Wunde gelegt. Dazu wird ein Bibelspruch gebetet und drei Kreuzzeichen gemacht, dabei wird die Wunde angeblasen.

II. Behandlung von Krankheiten

1. Gegen Mundfäule und Faulecken an den Mundwinkeln wurde das Löschwasser des Schmieds verwendet.
2. Wenn ein alter Mann wegen eines Prostataleidens nicht Wasser lassen konnte, legte man ihm von einem Schlachtthier eine innere Haut (vermutlich vom Bauchfell oder Brustfell o. ä.) auf das Glied. Habe immer geholfen.

Geschichtswerkstatt	Datum	Seite 1	A	Thema	Autor	Quelle
Partenstein	8/2006	von 9	1	Volksmedizin in Partenstein	Dr. Eugen Nätscher †	Archiv Ahler Kräm

3. Wenn ein Kind krank war und immer schrie, legte man in katholischen Familien dem kleinen Patienten ein Bild der hl. Maria, von hl. Herzen Jesu oder der hl. Rita auf die Brust.
4. Ein alter Partensteiner, der R.-Hann, habe sich jedes Jahr selbst aus Johanniskraut ein Johannisöl zubereitet. Wie, war nicht zu klären. Habe gut gegen eitrige Wunden und Faulecken geholfen.
5. Hundefett sei gut für Lungenkranke.
6. Wenn Kinder immer wieder entzündete Augen bekommen, soll man sie mit Ohrringen versehen.
7. Furunkel (Schwarr) und der Umlauf am Finger wurden mit Meerzwiebeln verbunden.
8. Gelbsucht wurde so behandelt: Eine Zwetschge wurde aufgebrochen, der Kern entfernt und durch einige Schafsläuse oder Kellerasseln ersetzt. Der Patient musste die Frucht essen, ohne dass er etwas von dem Inhalt wusste. Oder die Schafsläuse oder Kellerasseln wurden in einen Pfannkuchen hineingebacken und dem Kranken verabreicht.
9. Man erzählte mir: Eine Frau hatte eine entzündete Brust, sie gab entsprechend dem Rat eines „Eingeweihten“ Kuhdreck darauf; die Brust sei schwarz geworden.
10. Bei Husten gab man dem Kranken einen Saft, der so gewonnen wurde: Eine Runkelrübe wurde oben etwas ausgehöhlt, in die Mulde hinein gab man etwas Zucker, der bald Flüssigkeit aus der Rübe anzog. Dieser Saft wurde dem Patienten verabreicht. Selbst erlebt.
11. Wenn einer „es im Hals hatte“, wurde ihm die eigenen Socken (man sagte die Schweißsocken) ausgezogen und um den Hals gelegt.
12. Als ein Kind unter starkem Hustenreiz litt, riet die Großmutter, es solle eine Brotkruste mit ins Bett nehmen und sie gegen den Hustenreiz kauen.
13. Wenn ein Kind die „Schwäched“ oder den „Altvater“ hatte, also nicht gedieh und immer mehr abnahm wegen einer versteckten Krankheit, (was früher oft vorgekommen sei), schnitt man vom Kinderhemdchen einen Zipfel ab, verbrannte diesen und gab die daraus gewonnene Asche dem Kind in Wasser zu trinken.
14. Bei Reißen (Rheuma) wurden Farnblätter in einem Säckchen aufgelegt. Oder es wurde ein Säckchen mit Hafer angewärmt und auf die kranke Stelle aufgelegt.
15. Verstopfung bei einem Säugling wurde durch Einführen von einem „Säifa-Stömpfela“ behandelt (Zäpfchen, das aus einem Seifenstück herausgeschnitten wurde).

Geschichtswerkstatt	Datum	Seite 2 von 9	A	Thema	Autor	Quelle
Partenstein	8/2006		1	Volkmedizin in Partenstein	Dr. Eugen Nätscher †	Archiv Ahler Krämm

16. Wenn ein Kind unter hartnäckigem Husten litt, sagte die fachkundige Frau, das Kind sei „ogewässsa“ (angewachsen), sie stellte sich neben das Kind und fuhr mit einigem Druck mit beiden Daumen vom Brustbein aus dem Rippenbogen entlang nach hinten. Wenn das Kind nun schrie und sich zur Abwehr wandte, war die Diagnose fertig. Dann wurde das Kind in gleicher Weise, aber unter Verwendung von heißem Schweinefett behandelt.
17. Eine Patientin erzählte mir, sie hätte am Handgelenk ein Überbein gehabt. Sie hätte auf Rat ihres Großvaters, der Bader war und auch Krankheiten besprochen (gesåind) hat, bei Beginn des 12- Uhlrålutens mit einer Speckschwarte darübergelassen und diese dann unter der Dachtraufe vergraben und drei Vaterunser zur hl. Dreifaltigkeit gebetet. Das Überbein war weg, bis die Speckschwarte verfault war.
18. Dieser Bader gab einer Frau, die an einer Talgdrüse am Handrücken litt, den Rat, sie solle versuchen, an einem Kreuzweg den Deckel eines Schraubhahns zu finden, diesen unangesprochen (Obespråchd) über die Schwellung decken, diesen dann über die Schulter werfen. Dies alles möglichst beim 12-Uhlråluten.
19. Wenn ein Kind sich verhoben oder „Pfocka“ (eine ansteckende Kinderkrankheit mit Ausschlag) hatte, kam die Maria-Bås, hat „gesåind“ (besprochen) und mit Hilfe einer Kerze einen Schröpfkopf auf den Nabel aufgebracht. „Sich verhoben haben“: keine festumrissene Krankheit, sondern unterschiedliche Beschwerden meist im Kreuz oder im Bauch, deren Entstehung man mit zu starkem Heben in Verbindung brachte.

III. Behandlung von Warzen

1. Warzen wurden mit Stockwasser behandelt. Stockwasser sammelt sich in Mulden verrotteter Baumstrünke.
2. Sie wurden mit dem Schleim von Wegschnecken (Nacktschnecken in der Mundart: „Schnahl“ behandelt.
3. Warzen wurden mit einer auf einem spitzen Holz aufgespießten Wegschnecke bestrichen. So wie die Schnecke dann eintrockne, vertrockne auch die Warze.
4. Wenn es auslütet (wenn einer beerdigt wird und die Glocken läuten), soll einer mit Warzen zum Bach oder Büttnersborn gehen, seine mit Warzen behafteten Hände im Wasser waschen und beten: „Es läutet den Toten in das Grab, ich wasche meine Warzen ab.“
5. Man soll die Warzen mit dem gelben Saft bestreichen, der austritt, wenn man einen Schöllkrautstängel abbricht. Schöllkraut oder Schellkraut ist ein sperriges, gelbblühendes Unkraut, das am Wegrand unter Büschen gedeiht.
6. Warzen können mit einem Faden abgebunden werden.

Geschichtswerkstatt	Datum	Seite 3 von 9	A	Thema	Autor	Quelle
Partenstein	8/2006		1	Volkmedizin in Partenstein	Dr. Eugen Nåtcher †	Archiv Ahler Kråm

7. Einer erzählte, eine alte Frau habe einen Faden erst waagrecht, dann senkrecht (also kreuzförmig) über die Warze gelegt, dann einen Knoten in den Faden gemacht; dann geschah das gleiche mit den anderen Warzen, bis alle so behandelt waren. Zum Schluss musste der kleine Patient den Faden mit den Knoten durch den offenen Abtritt werfen. Nach acht Tagen seien die Warzen verschwunden gewesen.

IV Behandlung von Läusebefall

1. Zwei Mädchen seien mit Köpfen voller Läuse nach Hause gekommen. Es habe nichts gegen sie geholfen. Da habe jemand geraten, fünf Läuse zu fangen und sie in der Pfanne zu braten. So habe man es getan und es habe geholfen.
2. Wenn jemand Läuse hatte, fing man einige Läuse, sperrte sie in einen Federkiel, stopfte diesen zu und hing ihn in den Kamin. Dadurch seien die Läuse vertrieben worden.

V Das Sâina.

In Partenstein gab es früher Leute, wie in jedem Ort des Umkreises und wie wahrscheinlich in ganz Deutschland, die zu sâina verstanden, d. h. die es verstanden Krankheiten unter einigermaßen geheimnisvollen Umständen mit geheimen Gebeten zu besprechen, sie also magisch zu behandeln.

„Sâina“ kommt - so denke ich- von segnen. In meinem Geburtsort Gemünden, wo eine im Mühlortviertel wohnende Frau auch Krankheiten so behandelte, nannte man diese Tätigkeit: „sehn“.

Eine Frau berichtete mir, sie sei noch 1942 auf Veranlassung ihrer Schwiegermutter mit dieser und ihrem kranken Sohn im Zug nach Lohr gefahren und zu Fuß weiter nach Sackenbach gegangen zu einer alten Frau mit schwarzem Kopftuch, die einen Ruf hatte. Die Mutter durfte nicht mit in das Häuschen hinein, da es sich bei den Verhandlungen herausgestellt hatte, dass sie nicht recht an die Sache glaubte. Die Mutter sah aber durch das Fenster hindurch brennende Kerzen und einige Bewegungen der Frauen, mehr nicht. Das Sâina habe aber geholfen.

Der berühmteste Wunderdoktor der Umgebung, ein Bauer und Schäfer, wohnte in Nantenbach. Er ist dort vor dem 1. Weltkrieg in hohem Alter gestorben. Er wurde mehrfach in volkskundlichen Berichten erwähnt und wurde auch von hiesigen Patienten aufgesucht.

Es gab auch hier eine ganze Anzahl von Leuten, Männer wie Frauen, die so gesundbeteten. Ihre Namen haben sich bis heute überliefert. Ich möchte aber auf Namensnennung verzichten, da möglicherweise der eine oder andere der nachfahren beleidigt wäre, was ich allerdings nicht für begründet hielte.

Übrigens musste ein Mann das „Sâina“ von einer Frau lernen, eine Frau von einem Mann. Es war wichtig, dass die Anwesenden unbedingt an die Prozedur glaubten. Manche Gesundheitsbeter benötigten den Kranken, andere „arbeiteten“ auch ohne ihn.

Geschichtswerkstatt	Datum	Seite 4 von 9	A	Thema	Autor	Quelle
Partenstein	8/2006		1	Volksmedizin in Partenstein	Dr. Eugen Nätscher †	Archiv Ahler Kräml

Man zog sich immer in den gleichen Raum zurück, zog die Vorhänge zu, stellte ein Kreuz auf, zündete Kerzen an, strich mit den Händen über den Patienten und besonders über die kranke Stelle weg oder man blies diese auch an, man machte Kreuzzeichen und murmelte geheim gehaltene Gebete. Es sind trotzdem solche Gebete überliefert worden.

Von einem Gesundheitsbeter, der ohne Anwesenheit der Patienten „sainte“, wird berichtet, er habe das 7. Buch Mose besessen. Wenn er zur Behandlung angegangen wurde, z. B. wegen Zahnschmerzen oder wegen hartnäckiger Blutungen nach einer Entbindung, habe er sich in ein Zimmerchen zurückgezogen und gebetet; es habe oft sofort geholfen. Kurioserweise wird ihm nachgesagt, er habe tagsüber oft furchtbar geflucht.

Es mögen jetzt einige Besprechungsgebete folgen in der Schreibweise, wie sie überliefert wurden und auch mit einigen Worten, die heute nicht mehr verständlich sind.

Für Schmerzen!

Unser lieber Herr Jesus Christ
 hat viele Beulen und Wunden gehabt und doch keine verbunden.
 Sie jähren nicht, sie geschwören nicht, es gibt auch keine Eider nicht.
 Jonas war blind, sprach ich das himmlische Kind, so wahr die heiligen fünf Wunden geschlagen, sie greunen nicht, sie geschwören nicht. Daraus nehme ich Wasser und Blut, das ist für alle Wunden und Schäden gut.
 Heilig ist der Name, der alle Schäden und Wunden heilen kann.
 Amen +++

Zum Blutstillen!

Es sind drei glückselige Stunden in die Welt gekommen.
 In der 1. Stunde ist Gott geboren,
 in der 2. Stunde ist Gott gestorben,
 in der 3. Stunde ist Gott wieder lebendig geworden.
 Nehme diese 3 Glückseligen Stunden und stelle den N. N. sein Blut in deinen Wunden ein. Namen der Allerheiligen Dreifaltigkeit in Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.
 Amen!

Für Fluß, Zahn- und Kopfschmerzen!

Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, dass du aus dem N. N. die Schmerzen aus dem Leibe ziehest und ihm so wenig schadest, als es Christus dem Herrn am heiligen Kreuz geschadest hat. Das befiehlt der Gott, der Vater der Sohn und heiliger Geist. Amen! 3mal.

Geschichtswerkstatt	Datum	Seite 5 von 9	A	Thema	Autor	Quelle
Partenstein	8/2006		1	Volkmedizin in Partenstein	Dr. Eugen Nätscher †	Archiv Ahler Krä́m

Gebet für unbekannte Krankheit

Hast du das pucken und drucken
und hangen in der Ripp,
So hilft dir das Jesuskind in der Kripp.
Im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit,
im Namen des Vaters, im Namen des Sohnes
im Namen Gottes des heiligen Geistes! +++

Dreimal machen.

In dem Belegbuch meines Urgroßvaters fand ich folgenden Segensspruch gegen den Wurm (Knocheneiterung am Finger oder anderen Gliedern):

Für den Wurm

an allen Gliedern, er mach sein wo er will:
Wurm ich beschwöre dich bei dem heiligen Tage,
Wurm ich beschwöre dich bei der heiligen Nacht.
Wurm ich beschwöre dich bey den fünf Wunden,
Wurm ich beschwöre dich bey den heilige drey Nägeln Christi,
wurm ich beschwöre dich bey Trost Gottes,
du seist gleich grün, blau, weiß, schwarz oder roth,
das du liegst in dem Finger Todt,
dass sei dir zur buß gezählt. +++ 3-mal gesprochen und bei jedem der höchsten Namen darüber geblasen.

VI Die Würzbürde

Die Würzbürde ist der Kräuterstrauß, der an Himmelfahrt Mariä, also am 15. August in den katholischen Kirchen geweiht wurde, der Vorgang der Weihe nannte sich Würzweihe. Der Brauch ist an die tausend Jahre alt und steht möglicherweise mit germanischen Erntebräuchen in Verbindung.

Der Gläubige brachte den geweihten Strauß nach Haus und bewahrte ihn trocken auf. Man steckte Zweige von ihm, wie auch am Palmsonntag geweihte Salweidezweige (so genannte „Palmen“) unter das Dach, um das Haus vor Blitz und Brand zu schützen. Das Rind bekam vor dem Kalben Zweige unter das Futter gemischt, wie man dem Vieh auch bei Erkrankungen Teile davon zu fressen gab.

Die Würzbürde, die ich vor Jahren auf einem Schrank liegend fand, enthielt neben Getreidestängeln Wermuth (Mundart: Wermedda), Schafgarbe, Johanniskraut, den großen Wiesenknopf (Bluidknobba) Leinkraut (Muddrgoddes- Schüggelich, Muttergottes- Schühchen) Gewitterdistel, Kamille, Dost und Wiesenweiderich (Mariabettstroh). Es kamen weiter für den Strauß in Frage die Königskerze, Thymian, Arnika, Tausendgüldenkraut und Baldrian.

Die Würzbürde wurde auch zur Abwehr von Verhexung verwendet. In gedörtem Zustand zu einem Pulver verrieben galt sie als Arznei für Haus und Stall bei allen möglichen Erkrankungen.

Zu den beiden Wortteilen von „Würzbürde“ findet sich diese Erklärung: Die „Bürde“ bedeutete – wie auch heute noch – Last, aber auch Strauß, Büschel und Garbe.

„Würz“ hat weniger mit Würze zu tun, sondern bedeutet die „Wurz“, also das Kraut, die Pflanze. „Würzbürde“ bedeutet somit Strauß von Kräutern.

Geschichtswerkstatt	Datum	Seite 6 von 9	A	Thema	Autor	Quelle
Partenstein	8/2006		1	Volksmedizin in Partenstein	Dr. Eugen Nätscher †	Archiv Ahler KräM

VII Behandlung von Tierkrankheiten

1. wenn bei einer Ziege die Nachgeburt nicht abgeht, soll man ihr leere Bohnenschoten zu fressen geben.
2. Wenn ein Schwein Feuer (Rotlauf?) hat, wird ihm ein Ohr geschlitzt und eine Feuerzwiebel (Meerzwiebel) in die Wunde gesteckt.

VIII Vorschriften

1. Kinder unter einem Jahr sollen nicht in den Regen kommen; sie bekommen sonst Sommersprossen.
2. Einem Schreikind (weint auffällig oft) legt man eine Schere unters Bettchen.
3. Ohrringe (in der Mundart: Ohrgehäng) helfen gegen schlechte Augen.
4. Eine schwangere Frau, die den Schweinestall betreten musste, durfte sich darin nicht umdrehen, sondern musste ihn wieder rückwärts verlassen, sonst würde das Kind im Mutterleib Schaden erleiden.
5. Zwischen Weihnachten und Neujahr durfte Wäsche nicht aufgehängt werden; sonst stürbe jemand im Haus.
6. Früher durfte man Hemdchen und Jäckchen der kleinen Kinder nicht nach unten aufhängen; sonst stürben die Kinder. Noch 1966 sagte mir eine Frau, sie glaube nicht an solche Vorschriften hieran aber doch. Sie habe einmal diese Vorschrift missachtet (hier also bei einem Erwachsenen), kurze Zeit später sei ihr Mann tödlich verunglückt.
7. Einem Säugling soll nicht vorgepiffen werden.

IX Kindernahrung

Eine Frau erzählte: Die Säuglinge hätten in ihrem „Budl“ (Flasche) Ziegenmilch („Gäaßmellich) mit Håwerschleim“ (Haferschleim) bekommen. In späterem Lebensalter habe man Weck oder Brot in Milch oder Malzkaffee (Karo) eingeweicht. Die Mutter habe einen Löffel davon in den Mund genommen, ihn vorgekaut, wieder auf den Löffel zurückgegeben und dem Kind verfüttert. Sie setzte hinzu, dass früher viele Kinder gestorben seien.

X Rothaarige

wurden –je nach Einstellung- spaßig oder abschätzig genannt:
(roter) Fuchs, roter Spitzbub, rotes Feuerblech, Rotschwänzchen.

Geschichtswerkstatt	Datum	Seite 7 von 9	A	Thema	Autor	Quelle
Partenstein	8/2006		1	Volksmedizin in Partenstein	Dr. Eugen Nätcher †	Archiv Ahler Kräm

Bei rothaarigen Neugeborenen oder bei solchen, denen von der Familientradition her rote Haare drohten, wurden die Haare nach der Geburt mit Buttermilch gewaschen. Über Rothaarige gab es den spöttischen Spruch:
 Rote Haare und Erlenhecken wachsen auf keinem guten Flecken!
 In der Mundart lautet das so:
 Råida Håår an Erlahecka
 wåssa uf kãm guida Flecka!

Bewertung der Partensteiner Volksmedizin.

Es könnte nun der Leser; der diese Aufstellungen durchsieht, die Nase rümpfen oder die Heilkünste Alt- Partensteins belächeln. Es mag auch mancher Ortseinwohner fürchten, ich würde unser Dorf in den Ruf des Hinterwäldlertums bringen. Diese Angst ist aber nicht begründet, weil der Stand der Volksmedizin früherer Zeiten in vergleichbaren Orten in keiner Weise anders war als hier. Man muss auch zugeben, dass die Schulmedizin, d. h. die von Ärzten ausgeübte Heilkunde, wenigstens bis zu dem Zeitpunkt, als die Naturwissenschaften entsprechende Grundlagen für eine wissenschaftliche Medizin gefunden haben, zeitweilig Heilmethoden anwandte, die uns heute abstoßend und widersinnig vorkommen. Hier sei die berüchtigte Dreckapotheke erwähnt, die u. a. mit Schweiß, Kot, Urin und Blut arbeitete, Stoffe, die z. T. auch in der Volksmedizin angewandt wurden. Man ging von der Vorstellung aus, dass die im kranken Körper vermuteten Krankheitsdämonen durch das Hervorrufen von Ekel ausgetrieben würden.

Besonders möchte ich betonen: Bei meinen vielen Befragungen wurden natürlich kuriose und absonderliche Dinge, die sich ja auch mehr dem Gedächtnis einprägten, hervorgehoben. Jedoch gehörten sicherlich zur Volksmedizin auch ganz normale und alltägliche Ratschläge, zu denen wir auch heute durchaus noch Zutrauen haben könnten. Insofern zeigen meine Aufzeichnungen kein ganz korrektes Bild und überbetonen zwangsläufig die kuriosen Seiten der Volksmedizin.

Im Sinne einer kritischen, aber möglichst korrekten Abschätzung der Volksmedizin in Partenstein und vergleichbaren Orten sollte man sich die früheren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, die unzureichende ärztliche Versorgung und den mangelhaften Bildungsstand vergegenwärtigen.

Der überwiegende Teil der Spessartbewohner ernährte sich von der Landwirtschaft, aber kümmerlich genug. Fleisch war für die meisten Luxus, Hunger und Mangelernährung nisteten sich in den Jahren der Missernten ein, begünstigten das Auftreten von fürchterlichen Epidemien und waren mit Ursache für die erschreckende Sterblichkeitsrate, besonders auch bei Kindern. Die soziale Absicherung der Bevölkerung bei Krankheit, Arbeits- und Erwerbsunfähigkeit sowie Arbeitslosigkeit kam erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zur Einführung. Ihr Schutz war zunächst noch nicht so lückenlos, wie dies heute selbstverständlich ist.

Zur ärztlichen Versorgung nur eine Bemerkung: Der bekannte und oft erwähnte Dr. Bader aus Frammersbach soll zeitweise mehr als 15 Dörfer betreut haben. Da Telefon und Auto nur zögernd nach dem 1. Weltkrieg aufkamen, konnte vor allem in noch

Geschichtswerkstatt	Datum	Seite 8 von 9	A	Thema	Autor	Quelle
Partenstein	8/2006		1	Volksmedizin in Partenstein	Dr. Eugen Nätscher †	Archiv Ahler Krä́m

früheren Zeiten der Arzt nur in besonderen Fällen beansprucht werden. So war man in seiner Not gezwungen, sich zu helfen, so gut man konnte. Eine medizinische Bildung durch Rundfunk und Fernsehen wie heutzutage war noch gar nicht zu ahnen und aus Zeitungen sicher nur in bescheidener Form, zumal sich diese durchaus nicht jeder leisten konnte. So musste man sich im Falle einer Krankheit, wenn man der eigenen Erfahrung nicht traute, an die wenden, denen man die notwendigen Kenntnisse und Erfahrungen zurechnete, an die Alten, an die Hebamme (Ammefrah), an den Bader, den Schmied und andere, die einen speziellen Ruf hatten.

In der Volksmedizin waren vielerlei Einflüsse wirksam. Da der Glaube an Hexen, Geister und Dämonen eine Rolle spielte, suchte man Mittel gegen Verhexung, Verzauberung und den bösen Geist im Körper des Kranken. Auch christliche Vorstellungen, wie von Sünde und Sündenstrafen, von der Wirksamkeit der Segnung und des Gebetes flossen mit ein; auf katholischer Seite setzte man seine Hoffnung auf Wallfahrten und die Hilfe von Schutzheiligen.

Es ist auch kein Zweifel, dass das Geheimnisvolle der Maßnahmen, wo möglich gar die Verbindung zu Außerirdischem den Willen zur Genesung stärken konnte, dass also deren suggestive Kraft Heilungen fördern konnte. Umso verständlicher ist, dass man solche Leute nicht duldet, die an die Ernsthaftigkeit des Tuns zweifelten, da sie den Erfolg gefährdeten.

Man wandte Heilmittel aus dem pflanzlichen, tierischen und mineralischen Bereich an und hatte mitunter auch Erfolg. Manchmal geriet man aber auf Irrwege und kam zu absonderlichen und seltsamen Behandlungsvorschlägen, die heute nur Hohn und Spott hervorrufen. Zu Überheblichkeit ist dennoch kein Anlass, so meine ich. Der Aberglaube, also der Glaube an die Wirksamkeit geheimer, wissenschaftlich aber nicht nachweisbarer Kräfte, ist auch heute noch nicht ausgestorben. Alle wissenschaftlichen und logischen Einwände werden von den Anhängern solcher verschrobenen Ideen abgetan mit dem alles und auch nichts beweisenden Spruch: „Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erden, als eure Schulweisheit träumt.“ Shakespeare hat beim Schreiben dieses Satzes nicht geahnt, wie viel Unsinn damit in Weisheit umgewandelt werden sollte.

Auch heute noch werden von zweifelhaften Heilern und Firmen zwar nicht wie in früheren Zeiten eklige Methoden, aber fragwürdige Geräte, Pillen und Kuren für teures Geld angeboten und von leicht- und abergläubischen Menschen gekauft. Derzeit sind z. B. Magnetbänder die große Masche. Vor kurzem ging ich in einer Stadt hinter einem gut gekleideten Herrn her. Er zog sein Taschentuch, dabei fiel ihm eine Rosskastanie aus der Hosentasche auf den Gehsteig. Er hatte sie bei sich, um wie in alter Zeit Rheumatismus abzuwenden. Volksmedizin in modernen Zeiten!

Die „Notizen zur Volksmedizin in Partenstein“ wurden vermutlich 1985 von dem 1989 gestorbenen Arzt Dr. Eugen Nätscher notiert.

Geschichtswerkstatt	Datum	Seite 9 von 9	A	Thema	Autor	Quelle
Partenstein	8/2006		1	Volksmedizin in Partenstein	Dr. Eugen Nätscher †	Archiv Ahler Kräm